

Predigt

am Friedens = Feste

den 18. Januar 1816

gehalten

von

Joh. Chr. Ulrich,

Prediger am Armen- und Arbeitshause zu Breslau.

Zum Besten der Armen.

ZBIORY '32ANNIE

Himm, Vater, unsers Dankes Lieber mit Gnad' und Wohlgefallen an. Froh schallen uns're Tempel wieder von dem, was du an uns gethan. Herr, unser Gott, dich loben wir. Herr, unser Gott, wir danken dir. Amen.

Einzig in seiner Art stehet er vor uns, Geliebte in dem Herrn, der feierliche Tag, dessen Morgenstunden uns zum Preise des Allmächtigen vereinigt haben. Heiß ersehnt, inbrünstig erfleht, mit theuren Opfern errungen, und dennoch als ein freies Geschenk der Gnade Gottes, ist er uns gekommen, unser Sehnen zu stillen, uns der Erhebung unseres Flehens zu versichern, mit Trost und freudigem Danke unser Herz zu erfüllen. Wohl Viele sind entschlafen, die auch gehofft hatten, ihn noch zu sehen, die müde geworden waren des allgemeinen Jammers und der Wehklagen, von denen fast kein Ort eines ganzen Erdtheils leer war. Sanfter und ruhiger glaubten sie ihr Auge schließen zu können, wenn sie sich sagen dürften: nun schweiget das Toben der Völker, es ruhen die blutdürstigen Schwerdter, die Krieger kehren zurück zur friedlichen Behausung. Wohl Mancher danket heut

inniger seinem gütigen Erhalter für die Abwendung der Gefahr, die ihn dem Rande des Grabes nahe gebracht hatte, für die Verlängerung seiner Tage, die ihn dem erwünschten Ziele zugeführt hat. In jugendlicher Heiterkeit, in erhöhter Kraft sehen wir heut Greise sich freuen des seltenen Tages, den sie vergebens suchen in der langen Reihe der entflohenen Jahre; wir hören sie mit dem heiligen Sänger rühmen: Dies ist der Tag, den der Herr gemacht, laßt uns freuen und fröhlich darin seyn. Es hat ihren Ruf die Jugend, es hat ihn selbst das Kind verstehen gelehrt. Es ist keiner, dem das schmachvolle Elend der Menschheit unbemerkt vorübergegangen wäre, der es nicht näher oder entfernter in seiner gräßlichen Gestalt gesehen, seinen Druck empfunden hätte. Auch aus dem Munde der Kinder hat sich Gott ein Lob zugerichtet; und preisen werden ihn früh, die nun noch nicht wissen, welches Heil ihren ersten Lebenstagen erschienen sey. So ist es denn nicht bloß der Wille unseres allverehrten Königes, der uns im Heiligthume des Herrn vereinigt hat, die Opfer unseres Dankes Gott darzubringen für die unaussprechliche Wohlthat eines so viele Länder und Völker beglückenden Friedens; es ist zugleich der Drang von heiligen Gefühlen erfüllter Herzen, der uns leitete an den Ort, wo wir vor Kurzem noch fleheten: o Gott! mache bald ein Ende den Drangsalen und den Leiden auf Erden; beglücke alle Völker mit den Segnungen des Friedens. In ihm, der uns gnädig erhört hat, sey unsere Freude,

unser Dank geweihet; es werde ihm ein wohlgefalliges Opfer, das wir ihm heut darbringen.

Psalm 28, 6 — 9.

Gelobet sey der Herr, denn er hat erhört die Stimme meines Flehens. Der Herr ist meine Stärke und mein Schild; auf ihn hoffet mein Herz, und mir ist geholfen; und mein Herz ist fröhlich, und ich will ihm danken mit meinem Liede. Der Herr ist ihre Stärke; er ist die Stärke, die seinem Gesalbten hilft. Hilf deinem Volke, und segne dein Erbe, und weide sie, und erhöhe sie ewiglich.

In großen Kengsten, in drohenden Gefahren, die von seinen Feinden ihm waren bereitet worden, die ihn Untergang und Verderben fürchten ließen, hatte sich David, der vielfältig Geprüfte, in der ersten Hälfte des Liedes, woraus unsere Textesworte entlehnet sind, an den Allmächtigen gewendet, seinen Schutz, seine Hülfe zu erbitten in der verhängnißvollen Lage, in der er wohl sahe, Menschenhülfe sey kein nütze. Mit ungeschwächtem Vertrauen zu Gott mag er wohl öfters dieses Gebet wiederholt haben, bevor er freudigen Dankes voll, die Worte aussprechen konnte, die wir unserer Betrachtung zum Grunde gelegt haben, da wir in ihnen auch unsere Gefühle so ganz ausgedrückt finden, nachdem wir zuvor oft mit ihm gebetet haben: höre die Stimme meines Flehens,

wenn ich zu dir rufe, wenn ich meine Hände aufhebe zu deinem heiligen Chor. So laßt uns denn, m. Th., in gegenwärtiger Andachtsstunde zum Gesange unsrer Betrachtung sie selbst nehmen,

die dankbar frohen Gefühle, die sich heut
unsrer bemächtigt haben,

indem wir uns einmal erinnern,
woburch sie erzeugt wurden,
und zum Andern zeigen,
wozu sie uns leiten sollen.

Ich freue mich in dir, und trau' deinem Segen.
Mein ganz Bestreben sey, zu gehn auf deinen Wegen.
Wie an des Grabes Nacht, Gott der Barmherzigkeit,
und einst in jener Welt sey dir mein Dank bereit. Amen.

Dankbar frohe Gefühle waren es, m. A., die sich da schon in der Brust eines Jeden regten, als wir vernahmen, wie immer mehr und mehr in jenem unruhvollen Lande, das seit so vielen Jahren den Saamen der Feindschaft über ganz Europa zu verbreiten, auf die unerhörteste Weise gemißbraucht ward, das verderbliche Toben nachlasse, und wie eine Quelle der Zwietracht und des Hasses nach der andern versiege. Es würde daher ein überflüssiges Bemühen seyn, heut erst diese Gefühle in uns erwecken zu wollen, da ja das eine Wort: nun ist Friede! Alles sagt, was unsere Wünsche vereinigte; da ja nun wohl Keiner sich findet, der

nicht wüßte, welchen Tagen der gegenwärtige ein Ziel gesetzt habe. Zurückrufen wollen wir sie nie; aber zurückblicken laßt uns anf ihr schreckenvolles Bild, denn sie enthalten den Grund unserer gegenwärtigen Freude in sich, und aus ihnen gehet der froheste Dank hervor, den wir heut dem Allweisen und Allgütigen darbringen.

Ja, die Erfahrungen, die wir gemacht haben, sollen uns nicht verlohren gehen; sie sollen oft der Gegenstand unsers stillen Nachdenkens seyn; sie sollen übergehen auf Kind und Kindeskind, und die spätesten Nachkommen mögen aus ihnen lernen, was auch zu ihrem Frieden diene. Vorübergegangen, langsam vorübergegangen ist uns Allen eine Zeit, reich an vielfältigen Drangsalen, an stets erneuerten Schrecken. Von Land zu Land, vom Volk zu Volk hatte sich die verheerende Flamme des Krieges fortgewälzt, um endlich den ganzen Erdkreis zu entzünden. Ihren Weg bezeichnen noch die öden Trümmer verbrannter Städte und Flecken, die zerstörten Denkmäler einer frühern, glücklichern Zeit, die verwüßeten Felder verarmter, von Kummer verzehrter, oft schrecklich gemißhandelter Familien. Mit tief angesonnener Kunst waren die Wege verschlossen, auf denen der menschliche Fleiß neue Erwerbsquellen hätte suchen können. Argwohnische Tyrannei maßte es sich an, dem freiem Fluge des Geistes selbst Fesseln anzulegen, seinem Denken zu gebieten, und nach frevelnder Willkühr seine Äußerungen zu deuten, um sie

sträglich zu finden. So fielen als Opfer Freunde der Wahrheit, die den Menschen im Gefühl seiner Vorzüge zu erhalten strebten. Die besten Kräfte unterjochter Länder, so wie befreundeter Staaten mußten das Mittel werden, andere Millionen in Elend zu versenken. Da schien es, als solle künstlich der Mensch geboren und mit Kraft erfüllet werden, um seinen fernen Brüdern als Mörder entgegen gehn zu können. War auch ein Ort so verborgen, daß ihn die Knechte der Sittenlosigkeit nicht gefunden, mit ihrem Giftthauche nicht angeseckt hätten? — O daß uns die Empfindungen nie fremd werden möchten, die da unser geängstetes, unser zagenes Herz ergriffen, als wir hörten, der Allmächtige habe gethan, was wir zu denken schon zu verzagt geworden waren; er habe dem reisenden Strome eine Gränze gesetzt, die er nicht übersteigen sollte; als wir sahen, wie neue Hoffnung den gesunkenen Muth erhob, die gehemmte Kraft lösete; als wir erkannten den weisen und festen Willen unsers theuersten Königes, den auch der tiefe Gram nicht von Gott entfernt hatte, der im Vertrauen auf den Heiligen und Gerechten sein Volk aufrief zum Kampfe für die Rettung der geraubten Rechte der Menschheit! Wie war da Aller Herz und Sinn auf dieses Eine gerichtet! welchen regen Eifer zeigte da der Schwache wie der Starke, der Geringe wie der Hohe, um auch seine Theilnahme an dem allgemeinen Wohle thätig zu beweisen! welches Opfer war da zu theuer, das nicht willig und selbst freudig wäre gebracht worden?

Ob auch zuweilen menschliche Gedanken und Wünsche täuschten: so sahen wir doch nie das Vertrauen auf die höhere Weisheit und Macht wanken; so fanden wir doch immer neue Beweise der unerschütterlichen Kraft des Glaubens, die sich nicht dem Niedern unterwirft, sobald sie das Höhere kennen und schätzen gelernt hat. Brüderlich boten sich Völker und Nationen die Hand, und freuten sich des innigen Bundes ihrer Fürsten; denn sie Alle kannten die Schmach des fremden Joches; sie Alle erblickten die Stunde der Hülfe nahe. In heftigen Stürmen, im heißen Kampfe verkannten ihre streitenden Heere nicht die starke Hand, die sie erhielt, die sie leitete zum herrlichen Siege. In ihren frohen Dank stimmten nahe und fern die Geretteten, die auch durch sie des göttlichen Schutzes versichert waren. Und heut — da wir an dem Ziele des großen Völkerkampfes stehen, da wir des befestigten Friedens uns freuen — sollten wir nicht einstimmig aus der Fülle des dankbaren Herzens sagen: Gelobet sey der Herr, denn er hat erhört die Stimme meines Flehens. Der Herr ist meine Stärke und mein Schild; auf ihn hoffet mein Herz, und mir ist geholfen; und mein Herz ist fröhlich, und ich will ihm danken mit meinem Liede. Ja, der Herr ist unsere Stärke; er ist die Stärke, die seinem Gesalbten hilft? Dankend und lobpreisend erheben mit uns Alle, die Friedrich Wilhelm, den Gerechten, den Friedliebenden ihren Befreier,

Beschützer, ihren Vater nennen, Herz und Hand zu dem Könige aller Könige, die er unter dem Scepter desselben erhielt, die er ihm aufs Neue zuführet, die er seinem Schutze anvertrauet hat. Ihnen allen, auch uns, hat ihn der Herr bewahret unter den drohendsten Gefahren; seine schirmende Hand hat er nie von ihm abgezogen; die Kraft seiner Tröstungen hat er auch in den bangsten Stunden nie fern von ihm seyn lassen. Dessen gedankt unser verehrter Monarch heut selbst, indem er segnend auf sein Volk blickt, das ihm aufs Neue huldiget; er erinnert sich, der Wohlthaten, die der Höchste auch seinen Vorfahren zum Heil ihrer Untertanen erwiesen hat; denn grade heut wollte er sein nun glücklicheres Volk zur dankbaren Feier des ersehnten Friedens vereinen, weil die Geschichte des Preussischen Hauses den 18. Jan. des Jahres 1701 als den Tag nennt, an welchem Friedrich I. die königliche Würde annahm, und dadurch die Reihe der Fürsten dieses Thrones eröffnete, die durch mehr als ein Jahrhundert der Segen ihres Volkes gewesen sind.

Haben alle diese Erinnerungen schon die allgemeine Freude erweckt, haben sie uns erfüllt mit innigem Danke gegen Gott, der diesen festlich schönen Tag uns erscheinen ließ: wie ungleich stärker müssen sich diese Gefühle dann in uns regen, wenn wir nun auch an die frohen Hoffnungen denken, zu denen uns dieses Fest berechtiget. Finden wir Alles, was zerstörend und ver-

nichtend, sowohl für den äußern Wohlstand der Familien und ganzer Reiche, als auch für Tugend und Sittlichkeit genannt werden mag, in dem einen, schrecklichsten aller Uebel, in dem Kriege vereinigt: so ist es dagegen der hohe Friede, der die geschlagenen Wunden heilet, die zerstreuten Trümmern sammelt, sie zu einem neuen Ganzen vereinigt, die verschlossnen Quellen des Erwerbes öffnet, jede nützliche Thätigkeit fördert, die verschleuchten Künste, die verdrängten Wissenschaften hervorruft, und sie nicht darben läßt. Froher darf nun auch der thätige Landmann auf seine Felder, auf die eingestreute, die keimende und reisende Saat blicken, frei von Furcht, es werde sie des Rosses Huf zertreten, eine fremde feindliche Hand abmähen. Sich'rer weiß er von nun an die gesammelte Frucht, den Lohn seines Fleißes, den Segen des Himmels; keine freche Motte darf sie ihm ungestraft rauben, keine Feuerflünde dürfen sich verheerend seinen Vorräthen nahen. Trübten sein Auge oft Thränen des Kummer; beschwerten sein Herz Sorgen der Nahrung, die selbst des erquickenden Schlafes ihn beraubten; waren seine Tage ein steter Wechsel von Unruhe und Furcht: so darf er nun hoffen, die Freudenfonne auch über seinem Haupte glänzen zu sehen. Einen treuen Gehülfen hat nun schon so Mancher in seinem Sohne wiedergefunden, den er verlohren zu haben fürchtete. In ihm siehet er die Stütze seines Alters, und hoffet, ohne ferneren Gram seine Tage beschließen zu können. Viele sehen noch mit Seh-

sucht der Stunde entgegen, die ihnen theure Herzen zuführen soll. Vermag es aber dieser Tag nicht, alle Wünsche zu befriedigen: o so laffet uns nicht, m. Th., durch Behmuth den Dank ersticken, der dem Alleinweisen gebührt auch für die Segnungen, die er unsern Mitbrüdern, die er auf andern Wegen uns allen durch die frohesten Hoffnungen zeigt. Er hat ja die beunruhigten Völker vereinigt durch das Band der Freundschaft, das er um ihre Fürstengeschlingen hat; er hat verbannen lassen den Feind aller menschlichen Wohlfahrt, den heftigsten Feind des beglückenden Friedens. Entfernen wollen wir daher jeden störenden Gedanken aus unsrer Seele, mit dem irgend ein Voreiliger unsere Freude verkürzen, unsere Hoffnungen bedenklich machen wollte. Auf ihn, der unsre Stärke und unser Schild war zur Zeit der drohendsten Gefahr, auf den unser Herz nicht vergebens hoffte in der Noth, auf ihn sey auch nun und zu jeder Zeit unsere Hoffnung gerichtet. Dies führet uns auf den

zweiten Theil

unserer Betrachtung, in welchem wir uns noch kürzlich die Frage beantworten:

wozu sollen uns die dankbar frohen Gefühle leiten, die sich heut in uns so lebhaft regen?

Unsere feierlichsten Lobgesänge, unsere glänzendsten Festlichkeiten sind ja doch viel zu gering,

um die Größe der erlangten Wohlthat würdig zu bezeichnen. Wie bald sind die Töne unserer Lieder verhallen, wie bald ist auch der hellste Glanz erloschen! Welchen Werth könnte unsere Freude, unser Dank haben, wenn sie auf die Stunden des gegenwärtigen Tages sich beschränken sollten? Viel, unendlich viel ist uns mit diesem Tage gegeben; aber ungleich mehr enthalten doch die Verheißungen, die er uns für die kommenden gebracht hat. Ihre Erfüllung beruht großen Theils auf dem christlich-weisen Gebrauche, den wir von unserm erneuerten Glücke machen werden. Darum vereinige uns Alle, die wir uns des äußern Friedens dankbar freuen, der feste Entschluß — ja er werde ein feierliches Gelübde, das wir heut vor dem Throne Gottes niederlegen: — Frieden wollen wir schließen mit denen, die irgend eine Feindschaft, eine Mißhelligkeit von uns trennte; jede unserer Familien soll hinfort nicht mehr das Bild der Uneinigkeit und des Hasses an sich tragen. Stille Häuslichkeit werde die Stütze eines zufriednen und Gott wohlgefälligen Lebens. Mit Ordnung und Fleiß in unserm Berufe verbinde sich das ernste und eifrige Streben; die Spuren der Zerrüttung, die eine traurige Zeit in so vieler Hinsicht zurückgelassen hat, zu vertilgen, dem Leichtsinne und Uebermuthe mit aller Kraft zu steuern, damit der Sinn für Wahrheit und Tugend immer allgemeiner, und durch ihn das Wohl eines friedlichen Staates begründet und befestiget werde. Liebe und treuer Gehorsam gegen unsern theuersten König erleichtere

und versüße ihm auch ferner die rastlosen Sorgen für das Glück seiner Unterthanen. So werde wir die Segnungen des Friedens, nach denen wir uns so lange sehnten, in reichem Maße erfahren so werden wir in ihnen die Erfüllung unseres Flehens sehen, das wir mit den Worten unseres Landes aussprechen: Hilf, Herr, deinem Volke, und segne dein Erbe, und weid sie, und erhöhe sie ewiglich. Mit froher Zuversicht laffet uns darum, m. Th., der neue Zeit entgegen gehen, mit kindlichem Vertrauen auf die Weisheit und Güte Gottes, die uns aus dem Trübsal zu der Bönne dieses Tages geleitet hat, die uns nie verlassen wird. Ach, daß unser Herr seiner nie vergesse! daß unter allen Gütern, die wir aus seiner Vaterhand empfangen, uns die heilige Religion das theuerste Gut seyn und bleiben möge! denn was ist das höchste Glück der Erde, ohne sie? welchen Trost kann seine Vergänglichkeit, welche Freudigkeit kann sein Besitz im Tode gewähren? — O laß du selbst, Allgütiger! der du nicht mit uns gehandelt hast nach unsern Sünden, sondern nach deiner unendlichen Barmherzigkeit, laß es uns alle innig erkennen, daß wir ohne dich nichts sind, sondern allein durch deine Güte alles wahrhaft Gute empfangen, das wir täglich, das wir besonders heut von deiner segnenden Hand annehmen, damit wir durch würdigen Gebrauch deiner Güter inniger mit dir verbunden, und durch dich zur ewigen Bönne mögen geführt werden. Amen.

Schlusßgebet.

Der du gnädig unser Flehen erhörtest, als wir in Gefahren und Noth zu dir um Hülfe riefen, Gott unsers Heils, nimm nun den Dank unsrer erfreuten Herzen, den wir in Demuth dir darbringen für die Segnungen des Friedens, mit denen du uns und so viele Länder und Völker erfreuet hast. Nie wollen wir vergessen die Wunder deiner Macht, die Rathschlüsse deiner Weisheit, die Wege deiner erbarmenden Gnade, die du uns gezeigt hast. Sie sollen uns Erinnerung werden, daß dein Weg oft wunderbar sey, daß du aber Alles herrlich hinausführst. Sie sollen den Vorsatz in uns beleben und stärken, als ein christlich-dankbares Volk vor dir zu wandeln, um deines Wohlgefallens immer würdiger zu werden. Verleihe uns dazu deine Gnade, damit unser Wollen auch Vollbringen werde. Laß Liebe und Eintracht Aller Herzen verbinden, Wahrheit und Tugend, Treue und Eifer in allem Guten überall herrschen. Sey auch ferner die Stärke, die deinem Gesalbten hilft, daß er des Wohles seiner Unterthanen sich freuen, und ihnen nach dem innigen Wunsche seines Herzens ein beschirmender und versorgender Vater seyn könne. Erfreue sein ganzes Haus mit den bleibendsten Gütern. Laß fest bestehen den engen Bund, durch den du Fürsten zum Heile ihrer Völker vereinigt hast; er werde uns ein Unterpfand der Dauer des beglückenden Friedens. Ja

Alles, was wir zu bitten und zu verstehen nicht vermögen, empfehlen wir deiner weisen und gütigen Fürsorge mit der frohen Zuversicht: sie könne, sie werde alles wohlmachen. Amen.